Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 28

Artikel: Der Lötschenpass

Autor: Moser, Fritz C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640240

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fräulein Borgholm der Tat bezichtigten. Unter den waltenden Umständen war das nur natürlich . . . "

"Wie aber erklären Sie sich das plögliche Vorhandensein von Fräulein Borgholms Taschentuch in meiner Kabine?" wollte ich wissen.

"Wir werden darauf noch zurücktommen. Lassen Sie mich zunächst in meiner Erzählung fortsahren. — Ich hatte mich mit der kargen Auskunft, die wir über die Stewardeß aus Amerika erhalten hatten, nicht begnügt. Doch auch erneute Erkundigungen ergaben nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine etwaige Berbindung zwischen Wrs. Wilson und Herrn Lawerence.

Dies hätte mich in meinem Berdacht, daß die Stewardeß nur das Werkzeug von Fräulein Borgholm gewesen sei, bestärten müssen. Doch ein gewisses Mißtrauen gegen meine ursprüngliche Auffassung der Tat war in mir erwacht. Da ich über die Stewardeß nichts Aufschlußreiches ersahren konnte, packte ich die Sache von der anderen Seite an.

Ich wußte über sämtliche Personen, die auch nur entsernt als Täter in Betracht kamen, so ziemlich alles. Wie aber stand es mit dem Opfer selbst?

Ich kabelte meinem Gewährsmann in den Bereinigten Staaten, er möge mir über das Privatleben des Millionars einen ausführlichen Bericht senden.

Seine Untwort gelangte erst heute in den späten Rachmittagsstunden in meine Hände. Ich begab mich mit dem Schreiben sofort zu dem Untersuchungsrichter. Denn der Bericht meines amerikanischen Kollegen war des Kätsels Lösung.

Lawrence hatte seit dem Jahre 1929 mit einer Kevuetänzerin namens Peggy Losanville ein Berhältnis unterhalten. Bis vor ungefähr zwei Jahren war diese Freundschaft anscheinend ungetrübt. Es hieß sogar, daß Lawrence sich ernstlich mit der Absicht trug, das junge auffallend schöne Mädchen zu heiraten. Ganz plöglich aber trat eine Absühlung in den Gesühlen des Millionärs ein. Das war zweisellos zu jenem Zeitpunste, da Lawrence seine Leidenschaft zu Fräusein Borgholm entdeckte. Ihr Bater war fürzlich gestorben, und Miß Borgholm besand sich seit einigen Wochen im Hause des ihr entsernt verwandten Lawrence.

Wenig später ging die Freundschaft zwischen dem Millionär und der schönen Tänzerin endgültig entzwei. Der Bruch geschah auf eine etwas brutale Weise. Vielleicht war daran — dies sei zur Entschuldigung des Toten gesagt — Peggy Losanville selbst schuld. Unders wäre es kaum zu verstehen, daß Lawrence, der bestimmt kein Geizhals war, seine langjährige Freundin sozusagen ohne einen Cent auf die Straße setzte.

Beggy Losanville tat darauf, was jede ihrer Landsmänninnen an ihrer Stelle getan hätte. Sie verklagte den Millionär auf eine phantastische Schadenersahsumme wegen des nicht eingehaltenen Eheversprechens.

Neun von zehn Amerikanern von der sozialen Stellung Lawrence's hätten es nicht zu einem öffentlichen Standal kommen lassen, sondern sich mit der Klägerin auf einer vernünftigen Basis außergerichtlich geeinigt.

Nicht so Lawrence.

Er war seinem Temperament nach ein Choleriker. Jett bekommt das Mädchen erst recht keinen Cent — und sollte mich die Sache auch eine Willion kosten, soll er sich gelegentlich geäußert haben. Er behielt recht; der Prozeß endete mit der Niederlage der Tänzerin.

Das Mädchen, das anscheinend diesen Ausgang nicht erwartet hatte, sandte in ihrer Verzweissung einen Orohbrief an Lawrence. Ein anderer Mann hätte diesen nicht allzu ernst zu nehmenden Brief wahrscheinlich achselzuckend vernichtet. Aber Lawrence war eine rachsüchtige Natur; er übergab das Schreiben der Staatsanwaltschaft.

Als Beggn davon Wind bekam, verschwand sie. Einige Bochen später fand man ihre Leiche am Strande eines kleinen Badeortes in Kalifornien. Die Zeitungen berichteten von

einem Unfall während des Badens. Nur einige Eingeweihte wollten wissen, daß die junge Tänzerin freiwillig aus dem Leben geschieden sei. Lawrence, der gerade vor der Berheirgtung seiner Tochter stand, sorgte dafür, daß diese Nachricht niemals das Licht der Oeffentlichkeit erblickte.

Mein amerikanischer Gewährsmann konnte mir noch berichten, daß Beggy Losanville an näheren Berwandten nur eine Tante besaß. Diese aber, obschon sie ihre Nichte nur selten sah, hing mit abgöttischer Liebe an dem Mädchen. Sie war bis vor kurzem bei der Cunard Line angestellt gewesen und hieß—Mary Emerencia Wilson..."

Petitjean hatte geendet.

Da ich betroffen schwieg, setzte er nach einer kleinen Pause fort: "Der Untersuchungsrichter erließ sofort einen Hatbesegen die Stewardeß Mary Emerencia Wilson. Eine halbe Stunde später schon suchten sie Kriminalbeamte auf der Yacht "Milica". Doch Frau Wilson war bereits verschwunden. Man entdeckte sie auf dem Segelschiff, mit dem sie nach Alexandrette flüchten wollte.

Sie wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt und legte, als dieser ihr die Tat auf den Kopf zusagte, ein Geständnis ab.

Lawrence hatte — für Frau Wilson war dies eine unerschütterliche Tatsache — den Tod ihrer Nichte auf dem Gewissen. Er sollte sich für seine Tat verantworten.

Frau Wilson bestritt, daß sie von vornherein die Absicht hatte, Lawrence zu töten. Während sie noch nach einer Möglichteit sann, eine Unterredung mit dem Millionär herbeizusühren, der durch den Juwelenraub in seinem Floridaer Schlosse gerade wieder im Mittelpunkt einer sensationellen Uffäre stand und jedem Fremden unnahbar war — gelangte ihr zur Kenntnis, daß er für seine Vacht eine Stewardeß suchte.

Sie sah eine Fügung des Schicksals darin. Sie beward sich um den Posten und erhielt ihn. Auch jetzt soll es noch nicht ihre Abssicht gewesen sein, dem Willionär nach dem Leben zu trackten. Als Beweis für diese Behauptung führte sie vor dem Untersuchungsrichter die Tatsache an, daß sie keine Waffe mit auf die Reise genommen hätte.

Frau Wilson will während der Uebersahrt nach Europa nicht die Gelegenheit gesunden haben, Lawrence unter vier Augen zu sprechen. Erst auf der Fahrt nach Beirut kam sie dazu.

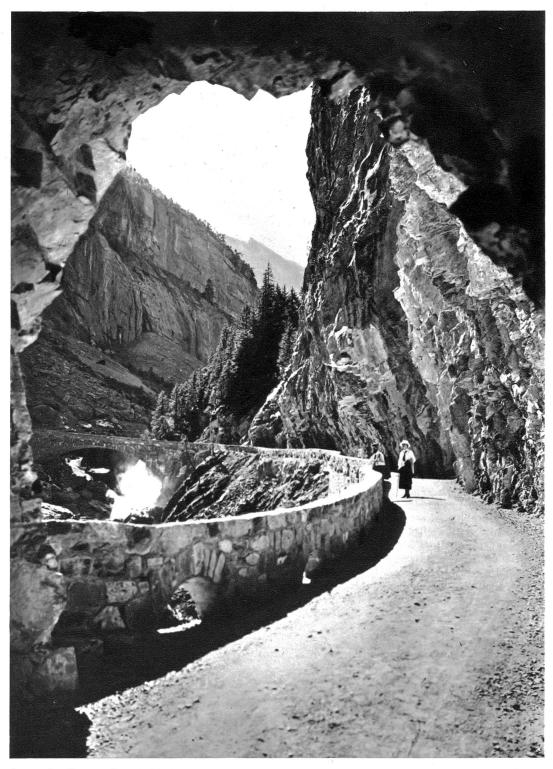
Die Unterredung endete für die Stewardeß kläglich. Lawrence warf sie einfach aus seiner Kabine. Gleich nach der Ankunft in Beirut sollte sie von Bord des Schiffes verschwinden. Zu ihrer Ueberraschung schwieg jedoch der Schiffseigner jedermann gegenüber von dieser peinlichen Szene zwischen ihm und der Stewardeß. Das mag wohl seinen Grund darin gehabt haben, daß Lawrence, der durch Ihre Anwesenheit, Herr Weindal, seine Aussichten bei Fräulein Borgholm sowieso verringert sah, verhüten wollte, daß Frau Wilson ihn öffentlich anklagte, den Tod ihrer Nichte verschuldet zu haben.

Fortsetzung folgt.

Der Lötschenpass

Von Dr. Fritz C. Moser

Von Kandersteg im Berner Obersand führt ein alter Handelsweg durch das wilde Gasterntal über den Lötscherg nach Kippel im Wallis. Es ist die im Mittelaster und in der andrechenden Neuzeit vielbegangene Saumstraße über den Lötschenpaß. Der Uebergang von Kandersteg nach Lötschen ist heute eine der interessantelten und schönsten Alpenwanderungen. Hinter Kandersteg gelangt man der schäumenden Kander entlang durch eine enge Schlucht und das Gasternholz in $2\frac{1}{2}$ Stunden zum früher ständig bewohnten Sommerdörschen Selden. Hier beginnt der eigentliche Lötschenpaß. Wir überschreiten zuerst die Kander. Dann geht es steil bergan zur Esälmwand. Dort überschreiten wir den ungefährlichen Gletscher am untern Ende



Strasse ins Gasterntal nach Kandersteg

und gewinnen den Felsen auf der Ostseite, wo wir stellenweise den alten römischen, im Granit der Flühe ausgehauenen Saumweg begehen können, und wir gelangen nach weitern zwei Stunden auf die Bahdöhe (2681 m), allwo sich gegen Süden zu eine großartige Fernsicht in die Balliser Alpen öffnet. Das prächtige Bietschorn, der schönste Berg des Khonetales, ist dem Auge in nächste Nähe gerückt. Wir können auch in zwei Stunden auf das Hockenhorn (3257 m) hinaussteigen und die Fernsicht von dort oben genießen. Der Abstieg vom Baß nach Lötschen führt in südöstlicher Kichtung über den Stierstug auf die Rummenalp und über die Bergwiesen von Schällbett und Martinsbühl in zwei Stunden nach Kippel, sodaß der Ueber-

gang von Kandersteg ins Lötschental ohne Schwierigkeit in 8-9 Stunden gemacht werden fann.

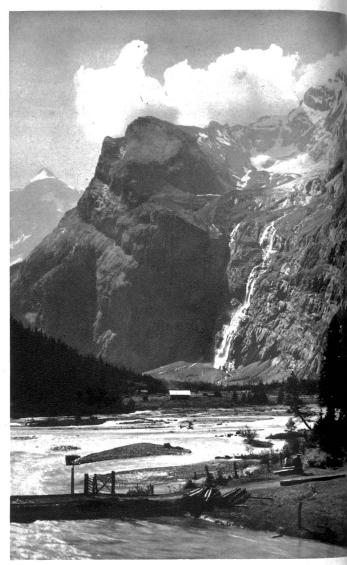
Der Lötschenpaß hat eine recht interessante Geschichte. Lange Zeit bestand ein reger Berkehr von Lötschen über den Lötscherg nach dem Kandertal. Die Bewohner des Lötscherstales gingen lieber über den Paß als durch die unwegsame und gefährliche Lonzaschlucht hinab ins Rhonetal. Jeder Lötscher ging im Jahr meist mehreremal über den Berg nach Frutigen, und wenn er jährlich nicht mindestens einmal die Reise machen konnte, so wurde er sast krank. Lötschen fand für Vieh und Wolle guten Absah in Frutigen. Man erzählt, daß die Wollsäcke vom Lötschenpaß einsach über die Fessen

ins Gasterntal hinunter "getröhlt" worden seien. Aus Frutigen nahmen die Lötscher Salz und später Streichhölzer zurück. Die Wolse wurde in Frutigen zu dem bekannten Frutigtuch verarbeitet, wovon die Berner Frauen ihre Röcke ansertigten. Ein solches Rleidungsstück hielt ein Menschenalter aus. Die Berner Geschäftsseute behandelten die Lötscher recht gut und gaben eher mehr als sie versprachen. Darauf deutet die Redensart in Lötschen hin, "ein Berner Duhend", worunter man 13 Stück versteht.

Aber auch vom Rhonetal herauf suchten handel und Berfehr den Beg über den Lötschenpaß, der damals im 15. und 16. 3h. noch nicht so vergletschert mar wie heute. Solange das Burgrecht zwischen Wallis und der Stadt Bern im Mittelalter und zu Rardinal Schinners Zeiten bestand, mar die Berbindung über den Lötschenpaß die gegebene. Das Gafterntal mar damals noch nicht so wild und einsam wie heute. Wohl trieben sich noch Baren in den hochwäldern und auf den Flühen herum, deren letter am Ende des 18. Ihs. auf dem Lötschengleticher erlegt murde. Aber das Gafterntalchen mar noch von etwa fieben haushaltungen das gange Jahr durch bewohnt. Seitdem das Rlima rauber geworden, der Bleticher gegen die Balmflub vorgestoßen ift und die Lawinen durch den absterbenden hochwald immer ungehinderter den Weg ins Tal und auf die Säufer und Sütten der Gafterer fanden, bleiben diefe nur mehr im Sommer dort hinten. "Rein Bafterer bleibt mehr ben Winter über in dem Tälchen; fie flieben zu den Randerstegern", fagt eine Quelle vom Jahre 1812.

Der Gegner des Kardinals Schinner, Jörg auf der Flüe, hat einmal den Lötschenpaß zum Zwede, die schweizerischen Söldnermaffen im Dienste des französischen Rönigs unvermutet auf den oberitalienischen Rriegsschauplat werfen zu können, ausbauen laffen wollen. Die Berhandlungen murden 1519 auf ber höhe des Lötschbergs geführt und führten dazu, daß die drei Ballifer Zehnten Raron, Bifp und Brig einerseits und der Stand Bern anderseits mit dem berühmten Baumeifter Ulrich Ruffiner von Prismell, welcher im Auftrag auf der Flües handelte, einen Bertrag miteinander abschloffen, wonach Meister Ruffiner glaubte "mit der hülff gottes" die Strage über ben Lötschberg in zwei Jahren fertig stellen zu können. Auf dem Lötschberg auf der Walliser Seite war eine Sufte mit Rapelle vorgesehen, die dem Meister Ruffiner und seinen Knechten Unterfunft und Schut vor den herbststürmen geben sollte. Mit den Bauten an der Saumstraße scheint Ruffiner im Sommer

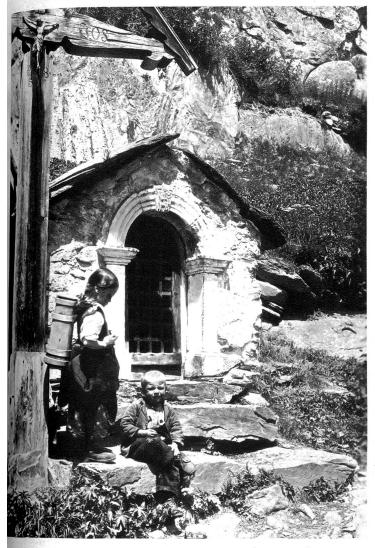
1520 begonnen zu haben, indem er in den Granitslühen des Gasterntales jene tunstvollen Berbauungen anlegte, die nachher im Jahre 1696 die bernischen Architekten zu ihrer großen Berwunderung auffanden.



Im Gasterntal



Hotel Gasterntal



Bu Schinners Zeiten hatte nämlich die Saumstraße nicht vollendet werden können. Auch ein neuer Versuch der Herren Tormann und Graffenried aus Bern, den "alten verfallenen Baß über den Lötschenberg für die Ballen und Kaufmannsgüter" wieder instand zu stellen, scheiterte an den tonfessionellen Bedenken der Walliser Zehnten. Die Geschichte dieses Stragenbaues erzählt eine alte Bibel, die lange Zeit als einziges Buch im Dörfchen Gaftern aufbewahrt murde, mit furgen Worten: . . . verehre ich Unterschriebener, denen ehrsamen und bescheidenen Einwohnern des wilden Tales Gastern insgemein dies Buch, in welchem begriffen das heilige Wort. — Ulrich Tormann, Alt-Gubernator zu Aelen, Rechtssprecher in der hoben Uppelations=Rammer des welschen Landes, Besiger des ein= famen hauses Rallingen, Patricius der Stadt Bern — im Jahr als auf Bewilligung der hohen Obrigkeit, zu Beförderung gemeinen Nugens und der Commerzion, mit hilf herr Abrahams von Grafenried, des großen Raths, die Straß über den Gafternberg bis an die Wallis-Granzen aufgerichtet hab', im Jahr 1696." — Die Ballifer schrieben zu diesem Unternehmen der Berner in einem Landratsabschied "wie hochbedenklich die Bewerkstelligung dieses Borhabens unfer alleinseligmachenden katholischen Religion ausfallen könne", und alle sieben Zehnten verboten den Bag. Die Folge diefer verfehlten haltung der Wallifer Behnten mar, daß feit den Jahren 1736-1741, als Tiroler Mineure den Felsenweg in die Gemmiwand einsprengten, der Berfehr fich vom Lotichenpaß der Gemmi zumandte. Nun ging der Postbote von Frutigen den gefährlichen Weg zur Winterszeit zweimal in der Woche über die Gemmi nach Leukerbad, und der Lötschenpaß geriet in Bergeffenheit. Die Erbauung der Lötschbergbahn im erften Dezennium unseres Jahrhunderts hat dem Lötschenpaß wieder zu einer gewissen Bedeutung verholfen, denn man kann nun von Kandersteg in 9 Stunden über den Lötschenpaß Goppenstein erreichen und dort noch gleichen Tags am Abend mit der Bahn nach hause zurudtehren; oder auch seiner Banderluft fröhlich weiterhin im ichonen Lotichental und auf ben Bergen Genüge leiften.

Lötschentaler Kinder



Im Lötschental